

Historischer Kontext

Im Folgenden werde ich die zentralen gesellschaftlichen Entwicklungen hinsichtlich Geschlecht und Nation für Deutschland vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus umreißen.

Das Deutsche Kaiserreich

Mit der Gründung des Deutschen Kaiserreichs verwirklichten sich die langjährigen Bestrebungen nationalistischer Strömungen nach einem ›einigen Deutschland‹. Deutschland wird später als seine europäischen Nachbar*innen ein Nationalstaat und steht nach der territorialen Bestimmung des Gebiets vor der Frage der gesellschaftlichen Einigung und der Ausformung einer gemeinsamen nationalen Identität. Bedingt durch die späte Nationenbildung ist im deutschen Fall die sich entwickelnde nationale Identität zum einen sehr eng geknüpft an eine bereits bestehende Identität von ›Volk‹ und ›Kulturnation‹,¹ zum anderen wird sie ab 1873 durch das mit der Verfassung eingeführte *ius sanguinis*, das sogenannte Blutsrecht, bestimmt.² Diese verfassungsrechtliche Ausformung der nationalen Identität bestimmt sie als essentialistische Identität, die ein Recht auf Einbürgerung ausschließt und eine zentrale Grundlage der Inklusions- und Exklusionsmechanismen darstellte, über die nationale und kulturelle Identität konstruiert wurde. Es wird eine kollektive deutsche Identität konstruiert, die von einem homogenen ›Volk‹ ausgeht, das auf dieselbe Weise fühlt, sieht und versteht und damit als durch Sprache geeintes ›Urvolk‹ (so Herder) ewig und heilig ist.³

Die damit implizierte »Unvereinbarkeit der ›biologischen‹ und kulturellen Identität« bildete, so die Historikerin Fatima El-Tayeb, »eine der Säulen der Rassenhierarchie«.⁴ Dabei wird die sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts etablierende ›Rassenkunde‹ nicht

1 **Delitz, Heike:** Kollektive Identitäten, Bielefeld 2018 (Einsichten. Themen der Soziologie), S. 75.

2 **El-Tayeb:** Schwarze Deutsche, S. 120; **Breuilly, John:** German national identity, in: *Kolinsky, Eva/Van Der Will, Wilfried (Hgg.): The Cambridge Companion to Modern German Culture*, Cambridge 1999, S. 44–66, S. 52.

3 **Delitz:** Kollektive Identitäten, S. 76.

4 **El-Tayeb:** Schwarze Deutsche, S. 140.

nur als Legitimation der Abwertung und Unterordnung auf die kolonisierten *Schwarzen* Bewohner*innen der deutschen Schutzgebiete und *Schwarze* Menschen in Deutschland bezogen, sondern auch auf Menschen jüdischer oder slawischer Herkunft,⁵ oder in ihren Anfangszügen auch klassenspezifisch auf das deutsche Proletariat:

Fast alle Elemente des Naturwesen-Schemas – übersteigerte Sexualität, kein Verständnis für die Bedeutung von Sauberkeit und Ordnung, Faulheit und Undiszipliniertheit, Unfähigkeit zu abstraktem Denken bei gleichzeitiger instrumenteller Intelligenz, um materielle Zwecke zu erreichen – lassen sich bei der Beschreibung der proletarischen Welt in den 1890er Jahren wiederfinden.⁶

Diese durch den Kolonialismus geprägten Rassifizierungsprozesse geben nicht nur Auskunft über die imaginierten Hierarchien zwischen Menschen, sondern auch über die Identitätskonstruktionen der Kolonisor*innen, die aus der Abgrenzung die Legitimation ihres Herrschaftsanspruchs über die jeweils ›unterlegenen‹ Bevölkerungsschichten oder ›Rassen‹ ziehen. Allerdings zeichnete sich bereits früh die Tendenz ab, dass *Schwarze* Menschen einer zunehmenden Rassifizierung unterlagen, während Darstellungen von Arbeiter*innen eine Ent-Rassifizierung erfuhren und diese sich von einer differentiellen ›Rasse‹ zu einer sozialen Gruppe entwickelten – die potenziell als Teil des nationalen Projekts angeworben werden konnte.⁷ In den Fokus treten nun das ›Volk‹ verführende sozialistische Agitatoren, die nicht selten als dem ›Volkkörper‹ fremd imaginiert wurden und spätestens mit der Oktoberrevolution 1917 eine antisemitische Aufladung als Teil einer ›jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung‹ erfuhren.⁸

Hinsichtlich der Ausschlussmechanismen der nationalen Identität lässt sich auch deren Verwobenheit mit Geschlecht aufzeigen. Während *weiße* deutsche Frauen automatisch den Namen und in der Regel auch die Nationalität ihres Ehemannes als Zeichen ihres Übergangs von der Ursprungsfamilie in die ihres Mannes annehmen mussten, übertrugen *Schwarze* Männer ihre Schutzgebietsangehörigkeit zwar auf Kinder, aber nicht auf ihre *weißen* deutschen Ehefrauen, da diese aufgrund ihrer ›Rasse‹ keine ›Eingeborenen‹ sein konnten.⁹ Es zeigt sich damit spätestens im Rahmen der Reichstagsdiskussion 1912 über die Rechte *Schwarzer* Deutscher und Mischehen, dass es »[l]ange vor 1933 [...] also diskutabel [war], die Rechte ›Rassenfremder‹ einzuschränken und sie aus der bürgerlichen Gemeinschaft auszuschließen, auch wenn sie nach bestehender Rechtslage eindeutig Deutsche waren«.¹⁰

Die ›deutsche‹ Identität zeigt sich für die Zeit des Kaiserreichs sowohl hinsichtlich kultureller als auch nationaler Bezugnahmen als geprägt vom Militarismus der Zeit. Eine zentrale Rolle spielt dabei das hegemoniale Männlichkeitsbild der soldatischen

5 **Kienemann:** Der koloniale Blick gen Osten. Besonders: S. 180–132.

6 **Sobich, Frank Oliver:** »Schwarze Bestien, rote Gefahr«: Rassismus und Antisozialismus im deutschen Kaiserreich, Frankfurt 2006 (Campus Forschung, Bd. 909), S. 158.

7 Ebd., S. 147.

8 Ebd.

9 **El-Tayeb:** Schwarze Deutsche, S. 146.

10 Ebd., S. 132.

Männlichkeit, welche symbolisch für die Selbstwahrnehmung als Nation steht. »Wehrhaftigkeit, Ehre, Freiheit, Kameradschaft, Manneszucht, Treue« sind die zentralen Tugenden, die in der Kaserne als »Schule echter, ganzer Männlichkeit« gelernt werden, fernab des »weichen verzärtelnden Einflusses der Frauen.«¹¹ Die Kulturwissenschaftlerin Ulrike Brunotte und der Historiker Rainer Herrn führen dazu weiter aus:

Im 19. Jahrhundert bildet sich im Rahmen der zurichtenden Biopolitik das männlich-heterosexuelle Körper- und Nationenmodell in binären Codes durch die Produktion von »Antitypen« hybrider, sozialer, ›rassischer‹ oder ›unfruchtbarer‹ Männlichkeiten heraus. Die Konstruktionen und diskursiven Präsenzen dieser individualisierten Antitypen fungieren über permanente Abgrenzungsprozesse als selbstreferentielle Bestätigung und Bestärkung hegemonialer Männlichkeit.¹²

Die Betonung der Heterosexualität und die damit einhergehende Umdeutung etwa homoerotischer Tendenzen des Kameradschaftsgedankens zu einer strikt entsexualisierten homosozialen Bindung verbindet sich mit der sich gegen die Jahrhundertwende verstärkenden Tendenz, ein Homosexualität aggressiv ausschließendes Männlichkeitsbild zu verherrlichen. Die Historikerin Dagmar Herzog sieht diese Entwicklung unter anderem in den Skandalen um Homosexualität im kaiserlichen Kabinett und in militärischen Kreisen um Wilhelm II. begründet, die dem nationalen Selbstbild des ›wehrhaften deutschen Mannes‹ empfindlich geschadet hatten.¹³

Die Ausgestaltung dieser hegemonialen Männlichkeit ist entsprechend Connell im Kontext der Infragestellung patriarchaler Ordnung zu verstehen. Durch die Prozesse der Modernisierung auf gesellschaftlicher, medialer und politischer Ebene vollzieht sich »ein deutlicher Umbruch der sozialen und symbolischen Geschlechterordnung.«¹⁴ Nicht nur die emanzipatorischen Bestrebungen der weiblichen Bevölkerung, die sich nach und nach (Handlungs-)Räume jenseits der häuslichen Sphäre aneignet, sondern auch die Verwissenschaftlichung des Diskurses um Sexualität und sexuelle Devianz und die sozialen Bewegungen wie die Homosexuellen-, Arbeiter- oder Frauenbewegung stellen die ›traditionelle‹ Ordnung infrage. Die Norm des »männlichen, Christlichen oder Arischen, Heterosexuellen und Weißen« konstruiert und bestätigt sich in diesem Zuge nicht durch die funktionale Imagination der Kategorien des devianten ›Weiblichen‹, ›Jüdischen‹, ›Homosexuellen‹ oder ›Schwarzen‹, vielmehr sind beide Pole in der binären Weltdeutung untrennbar verbunden, da sie nur in gegenseitiger Referenz existieren.¹⁵

11 **Mattes, Johannes:** Für Gott, Kaiser und Vaterland. Männlichkeitskonstruktionen in Joseph Roths »Radetzky marsch«, in: *Krammer, Stefan (Hg.): Mannsbilder: literarische Konstruktionen von Männlichkeiten*, Wien 2007, S. 64–80, S. 65.

12 **Brunotte/Herrn:** Statt einer Einleitung. Männlichkeiten und Moderne – Pathosformeln, Wissenskulturen, Diskurse, S. 16–17.

13 **Herzog, Dagmar:** *Sexuality in Europe. A twentieth-century history*, Cambridge, UK New York 2011, S. 41.

14 Ebd.

15 **Hödl, Klaus:** Genderkonstruktion im Spannungsfeld von Fremd- und Selbstzuschreibung. Der »weiblichte Jude« im diskursiven Spannungsfeld im zentraleuropäischen Fin de Siècle, in: *A.G. Gender-Killer (Hg.): Antisemitismus und Geschlecht. Von »effeminierten Juden«, »maskulinisierten Jüdinnen« und anderen Geschlechterbildern*, Münster 2005, S. 81–101, S. 83.

Gerade bei den Themen geschlechtlicher Identität und sexueller Orientierung sollte auch bedacht werden, dass sich zum einen die Vorstellung von Hetero- und Homosexualität als potenzielle Identifikationskategorien erst ausbildet und auch die Zweigeschlechtlichkeit erst mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch 1900 als wissenschaftlich erwiesen qua Gesetz als ›natürlich‹ gegeben legitimiert wird. Bis dahin gab es zum Beispiel im preußischen Landrecht noch den sogenannten »Hermaphroditen-Paragrafen«.¹⁶

Gleichzeitig mit emanzipatorischen Bestrebungen von Frauen zeichnet sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts eine Verfestigung der polaren Geschlechterstruktur innerhalb der Familie ab, in der der Mann als Vater seine Fürsorgerätigkeiten, die er bis dahin noch übernommen hatte, immer weiter als vermeintlich ›natürliche‹ Aufgabe an die Frau als Mutter abtritt.¹⁷ Diese Aufteilung wird dann zwar von den Frauenbewegungen unter dem Konzept des Maternalismus, der geistigen Mutterschaft, politisiert und als Legitimation politischer Teilhabe verwendet, allerdings bleibt sie auf den Rahmen der Fürsorge beschränkt. Auch werden Debatten über Geburtenkontrolle und Eugenik in verschiedenen politischen Gruppierungen und Formen des Aktivismus diskutiert. Gerade in den Themenfeldern Prostitution und ›Rassenhygiene‹ lassen sich Verschränkungen von kulturellen, geschlechtlichen und klassistischen Zuschreibungen beobachten, die in ihrer Ausformung als rassistisch-klassistisch motivierte Biopolitik etwa *Schwarze* Frauen oder Frauen mit Behinderung zwangssterilisierte, während Empfängnisverhütung vor allem für *weiße* bürgerliche Frauen und Frauen aus der Arbeiter*innenschicht tabuisiert und kriminalisiert wurde.¹⁸ Darüber hinaus waren auch die Frauenbewegungen zum Großteil noch sehr exklusiv ausgelegt, da viele dieser, die sich im Kaiserreich politisch zu engagieren versuchten, dies mit Hinblick auf das »Partizipationsversprechen des modernen Nationalismus« taten und sich damit ebenso der Dynamik des Nationalen unterordneten – die sich vor allem durch »Homogenisierungsdruck nach innen« und »Abgrenzung und Aggression nach außen« auszeichnete.¹⁹ So zeigt sich bereits früh eine Trennung von Organisationen, die sich als Frauenbewegung von der Arbeiterbewegung abgrenzten. Spätestens mit den Sozialistengesetzen 1887 bis 1890 wurde die politische Arbeit letzterer im Kaiserreich nahezu unmöglich. Zusätzlich folgte aufgrund der ausbleibenden Einladung der sozialistischen und sozialdemokratischen Frauenorganisationen zur Gründung des *Bundes deutscher Frauenvereine* (BDF) 1894 die Festschreibung dieser Spaltung. Die gegenseitigen Abgrenzungsbestrebungen der jeweiligen Frauenorganisationen sollten auch in der Weimarer Republik Probleme mit sich bringen und vielfach

16 **Baltes-Löhr, Christel:** Geschlecht als Kontinuum: über das Aufbrechen binärer Ordnungen und über gelebte Pluralitäten, Bielefeld 2023 (Edition Kulturwissenschaft, Band 140), S. 372.

17 **Herzog:** Sexuality in Europe, S. 24; **Verheyen, Nina:** Loving in Oblivion? Die Marginalisierung bürgerlicher Vaterliebe im Zeitalter der Professionalisierung. Eine kulturhistorische Skizze, in: *Drieschner, Elmar/Gaus, Detlef (Hgg.):* Liebe in Zeiten pädagogischer Professionalisierung, Wiesbaden 2011, S. 157–175, S. 158.

18 **Herzog:** Sexuality in Europe, S. 23.

19 **Planert, Ute:** Nationalismus und weibliche Politik. Zur Einführung, in: *Planert, Ute (Hg.):* Nation, Politik und Geschlecht: Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne, Frankfurt; New York 2000, S. 9–14, S. 10.

durch eine künstliche Grenzziehung zwischen bürgerlicher und proletarischer Frauenbewegung strategische Zusammenschlüsse verhindern.²⁰

Mit den russischen Revolutionen 1917 wurden die Diskussionen über Frauenemanzipation, Entkriminalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen und Homosexualität auch in der vom anhaltenden Weltkrieg erschütterten und gespaltenen deutschen Gesellschaft viel und kontrovers diskutiert.²¹ Die rechtliche Gleichstellung der Frau nach der Oktoberrevolution stellte alle »künftigen feministischen Forderungen im Westen [in einen neuen Kontext]«, in dem nicht nur Sozialist*innen in Zugzwang kamen, sich mit einem Frauenemanzipationsprogramm auseinanderzusetzen.²²

Weimarer Republik

Mit Weimar verbinden wir eine Gesellschaft auf der Suche nach neuen Lebensformen, die Sehnsucht nach Gemeinschaft in der Jugendbewegung wie die Um- und Aufbrüche im Geschlechterverhältnis und die Erprobung neuer Geschlechterrollen. Zugleich war die Weimarer Republik ein Ort der radikalen Erweiterung von Partizipationsrechten: Das allgemeine Männerwahlrecht wurde durch die Herabsetzung des Mindestalters erweitert, und mit der Einführung des Frauenwahlrechts – ein Vierteljahrhundert früher als in Frankreich 1944 und ohne gravierende Einschränkungen, wie sie in Großbritannien bis 1928 galten – stand Deutschland an der Spitze des emanzipatorischen Fortschritts in Europa.²³

Die Weimarer Republik wurde vielfach untersucht und gedeutet, auch heute noch gilt sie als beliebter Forschungsgegenstand. Der sogenannten Sonderweg-These folgten zahlreiche Interpretationen der Weimarer Zeit hinsichtlich unterschiedlicher Aspekte, die Weimar nicht nur in seiner »Krisenhaftigkeit« und als zum Scheitern verurteilte Vorstufe des Nationalsozialismus deuteten, sondern vielmehr auch die zahlreichen Möglichkeitsräume und Anknüpfungspunkte alternativer Geschichten, etwa der Demokratiegeschichte, herausarbeiteten.²⁴

Der Weg zur Republik und zur Parlamentarisierung war in jedem Fall für einen nicht kleinen Teil der deutschen Bevölkerung durch die Kriegsniederlage negativ belastet. Gerade die ehemalige militärische Elite schuf sich mit der Dolchstoßlegende einen Mythos der eigenen Unbesiegbarkeit im Felde und deutete die Demokratie als Ergebnis des Ver-

20 **Jansz, Ulla:** Women Workers Contested. Socialists, Feminists and Democracy at the National Exhibition of Women's Labour in The Hague, in: *Aerts, Mieke (Hg.): Gender and activism. Women's voices in political debate*, Hilversum 2015 (Yearbook of women's history 35), S. 69–85.

21 **Herzog:** Sexuality in Europe, S. 49.

22 **Offen, Karen:** Umstände, Unwägbarkeiten – Feministinnen der zwanziger Jahre zwischen Krieg, Revolution und neuem Wissensstreit, in: *Gerhard, Ute (Hg.): Feminismus und Demokratie. Europäische Frauenbewegungen der 1920er Jahre*, Königstein/Taunus 2001 (Frankfurter feministische Texte Sozialwissenschaften, Bd. 1).

23 **Rossol, Nadine/Ziemann, Benjamin:** Einleitung, in: *Rossol, Nadine/ Ziemann, Benjamin (Hgg.): Aufbruch und Abgründe: das Handbuch der Weimarer Republik*, Darmstadt 2021, S. 9–37, S. 9.

24 Ebd., S. 11.

rats durch die ›Heimatfront‹.²⁵ Es wird bereits im Rahmen der doppelten Ausrufung der Republik erkennbar, dass die neue Staatsform in einer politisch äußerst angespannten und polarisierenden Zeit entstand. Die junge Demokratie wurde sowohl von der radikalen Linken als auch von der Rechten immer wieder infrage gestellt und attackiert, beide Seiten wählten zunächst den Weg über die parlamentarische Beteiligung, gegen Ende der Republik verlagerte sich die Auseinandersetzung zunehmend auf die Straße.²⁶

In den relativ wenigen Jahren der Republik verdichten sich die »Aufbrüche und Abgründe der deutschen und europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts«.²⁷ Entsprechend zeichnet sich die Weimarer Republik auch durch ein Nebeneinander mancher Extreme und einen rasanten Wandel aus. Durch die neue Gesetzgebung erlangen Frauen das Wahlrecht und damit die Möglichkeit zur aktiven politischen Partizipation – die Abhängigkeit von der Ursprungsfamilie und später vom Ehemann bleibt dagegen bestehen.²⁸ Auf der politischen Ebene war mit dem aktiven und passiven Wahlrecht ein Meilenstein der Bestrebungen der Frauenbewegung erreicht, (für manche Strömungen der Frauenbewegung auch der einzige). Im ersten Wahljahr stellten Frauen knapp 10 Prozent der Abgeordneten, in den Folgejahren sank der Anteil bereits wieder auf rund sieben Prozent. Viele Parteien installierten gesonderte Frauenausschüsse und setzten damit die weitgehende Segregation der Geschlechter auf dem Arbeitsmarkt auch in der Politik fort. Inhaltlich wurden weibliche Abgeordnete hauptsächlich auf »Bildungs-, Gesundheits- und Sozialpolitik [beschränkt], während Männer weithin die ›große Politik‹ bestimmten«²⁹ – ein Schema, das bis heute noch nicht gänzlich verschwunden ist.

Bei den frauenpolitischen Forderungen verschärfte sich die Spaltung der proletarischen und bürgerlichen Frauenbewegungen, die sehr unterschiedliche Zielgruppen und politische Ausrichtungen vertraten. Für viele konservative Frauen aus Frauenverbänden genügte es, das Wahlrecht erreicht zu haben und im Bereich der ›geistigen Mutterschaft‹ wirken zu können. Proletarische Frauen forderten den Einbezug klassistischer Diskriminierungen in die Politik, radikale Feminist*innen verlangten die absolute rechtliche Gleichstellung.³⁰

Auch das öffentliche Bild von Frauen erfuhr eine tiefgreifende Transformation. Die Aufhebung der Zensur ermöglichte einerseits die Entwicklung neuer Ausdrucksformen von Weiblichkeit, deren Freizügigkeit im Kaiserreich undenkbar war. Andererseits verunsicherten diese neuen Formen viele, während gleichzeitig traditionelle Formen

25 **Vourkoutiotis, Vasilis:** Making common cause German-Soviet secret relations, 1919–22, Basingstoke [u. a.] 2007, S. 3.

26 **Peukert:** Die Weimarer Republik, S. 8; **Heinsohn, Kirsten:** Parteien und Politik in Deutschland. Ein Vorschlag zur historischen Periodisierung aus geschlechterhistorischer Sicht, in: *Metzler, Gabriele/Schumann, Dirk (Hgg.):* Geschlechter(un)ordnung und Politik in der Weimarer Republik, Bonn 2016, S. 279–298.

27 **Rossol, Nadine/Ziemann, Benjamin:** Vorwort, in: *Rossol, Nadine/Ziemann, Benjamin (Hgg.):* Aufbruch und Abgründe: das Handbuch der Weimarer Republik, Darmstadt 2021, S. 7–8, S. 7.

28 **Oberloskamp:** Fremde neue Welten, S. 172–183; **Frevert:** Frauen-Geschichte, S. 81.

29 **Planert, Ute:** Körper, Sexualität und Geschlechterordnung in der Weimarer Republik, in: *Rossol, Nadine/Ziemann, Benjamin (Hgg.):* Aufbruch und Abgründe: das Handbuch der Weimarer Republik, Darmstadt 2021, S. 595–618, S. 596; **Frevert:** Frauen-Geschichte, S. 163–167.

30 **Planert:** Körper, Sexualität und Geschlechterordnung in der Weimarer Republik, S. 601.

weiterhin bestanden.³¹ Die ›neue Frau‹ prägte vor allem Literatur und kulturelle Produktionen, denn mit der Frau als neuer Leserin und auch Autorin hatte sich der Buch- und Zeitschriftenmarkt in der Weimarer Republik verändert.³² Das glamouröse Bild der unabhängigen jungen Frau mit Kurzhaarschnitt und Arbeit im Dienstleistungssektor wurde von zahlreichen Frauen angestrebt, erfüllte sich in dieser Form jedoch nur für einen Bruchteil.³³ Mit der wachsenden Rolle des Dienstleistungssektors und der überdurchschnittlich hohen Zahl weiblicher Angestellter war die Präsenz von Frauen im Angestelltenmilieu in der Weimarer Republik im öffentlichen Raum sichtbarer als im Kaiserreich.³⁴

Dieser Umstand löste bei der männlichen Bevölkerung in großen Teilen Verunsicherung aus. Als der Großteil der Männer durch die Kriegserfahrung traumatisiert und häufig auch körperlich versehrt nach Deutschland zurückkehrte, fanden sie eine veränderte Welt vor. Frauen hatten während des Krieges ihre Berufe übernehmen müssen und dahingehend auch ein neues Selbstbewusstsein entwickelt. Der Krieg hatte vor allem den völkisch-konservativen Kreisen nicht den erhofften Sieg des ›Herren- und Vaterrechts‹ gebracht, vielmehr eine massive Destabilisierung der hegemonialen Männlichkeit des heldenhaften soldatischen Kriegers.³⁵ Im Zuge der Demobilisierung wurden Frauen wieder weitgehend aus den männlich geprägten Berufen gedrängt und durch die Wiedereinführung von Arbeitsmarktbeschränkungen für Frauen wurde versucht, die weibliche Erwerbstätigkeit im Allgemeinen zu mindern – aber allein das Frauenwahlrecht bestätigte die ›innenpolitische‹ Niederlage dieses Kreises.³⁶ Es verwundert daher nicht, dass das frühe 20. Jahrhundert eine Vielzahl an misogynen und/oder antifeministischen Theorien hervorbrachte, die versuchten, die ›alte Ordnung‹ zu normalisieren und als einzig richtige zu setzen. So wird etwa im Rahmen der Psychoanalyse erkennbar, dass »Zivilisation von einigen psychoanalytischen Autoren, einschließlich Freud, mit Patriarchat gleichgesetzt wurde«.³⁷

Neben der Verunsicherung der hegemonialen Männlichkeitsvorstellung aus dem Kaiserreich verändert sich auch die Sichtbarkeit von Sexualität. Nicht nur ließ sich eine Liberalisierung der weiblichen Sexualität feststellen, indem politische Diskussionen über Schwangerschaftsabbrüche etwa weiter forciert wurden und Enthaltensamkeit vor der Ehe auch für junge Frauen nicht mehr Voraussetzung einer heterosexuellen Ehe war. Zudem wurden mit neuen Medien und dem Wegfall der Zensur Darstellungen homosexueller Menschen und ihrer Beziehungen im Großen und Ganzen positiver und zugleich entstanden eigene Medien zur Vernetzung.²⁶⁴ Jedoch setzte in den letzten Jahren der Republik eine massive Gegenbewegung ein: »Die Remaskulinisierung des öffentlichen Raums und die Bedeutung homosozialer Vergemeinschaftungsformen lässt erkennen,

31 Ebd., S. 600.

32 **Freytag, Von Julia/Tacke, Alexandra:** Einleitung. Bubiköpfe & Blaustrümpfe in den 1920er Jahren, in: *Freytag, Julia/Tacke, Alexandra (Hgg.): City Girls*, Köln 2011, S. 9–20, S. 11.

33 Ebd., S. 10.

34 **Frevert:** *Frauen-Geschichte*, S. 147.

35 **Planert:** *Körper, Sexualität und Geschlechterordnung in der Weimarer Republik*, S. 595–596.

36 Ebd., S. 597.

37 **Offen:** *Umstände, Unwägbarkeiten – Feministinnen der zwanziger Jahre zwischen Krieg, Revolution und neuem Wissensstreit*, S. 231.

wie stark das Ende der Weimarer Republik auch von dem Wunsch begünstigt wurde, die Vieldeutigkeit der Geschlechterverhältnisse in die Eindeutigkeit der Herrschaft hegemonialer Männlichkeit zu überführen.«³⁸ Mit der Aushöhlung der Demokratie und der Zunahme der auf der Straße durch paramilitärische Organisationen ausgetragenen Politik gerieten Frauen und ihre Belange immer weiter in den Hintergrund oder wurden gänzlich verdrängt.³⁹ Hier wird erkennbar, dass sich Frauen auch in linken Bewegungen nicht als wesentlicher Teil des politischen Kampfes etabliert hatten, zumindest im Sinne des Straßenkampfes – weiblicher Protest wurde weitgehend entpolitisiert.⁴⁰

Nationalsozialismus

Mit der Rationalisierung von Sexualität und der Etablierung neuer Wissenschaftszweige wurde der Mensch immer stärker Objekt der Untersuchung, dem Körper wurden verstärkt dichotome Differenzen eingeschrieben, die zur Klassifizierung und Hierarchisierung dienten und gesellschaftliche Ungleichbehandlungen legitimieren sollten.⁴¹ Geschlecht spielte dabei eine zentrale Rolle, denn mit Hilfe des geschlechtlichen Körpers ließ sich der ganze kulturelle und soziale Überbau der NS-Ideologie materialisieren, so dass sich letztlich durch die Körper hindurch zwei verschiedene Wesen gegenüberstanden: ›Mensch‹ und ›Antimensch‹, wie es bei Hitler hieß.⁴² Damit verschob sich auch die Gewichtung zentraler Kategorien gesellschaftlicher Struktur – die Kategorie der ›Rasse‹ wurde nun der wichtigste Bezugspunkt, dem alle anderen Kategorien untergeordnet wurden. Schon gegen Ende des Ersten Weltkriegs wurde in völkisch-nationalistischen Kreisen die Emanzipationsbestrebungen der Frauen als Teil eines ›Geschlechterkriegs‹ stilisiert, der die ›westliche Zivilisation‹ zerstören wolle.⁴³

Die NSDAP versprach hingegen Idylle und die Möglichkeit, für als arisch gesehene Frauen »im völkischen Staat [wieder] ›echte Frauen‹ sein [zu können], die in ihrer ›kleinen Welt‹ das Fundament legen für die ›große Welt‹ der Männer«. ⁴⁴ Diese geschlechterpolitischen Bestrebungen stellten jedoch keinen radikalen Bruch dar, wie in der älteren Forschung oft angeführt – Vorstellungen über Männlichkeit und antifeministische Tendenzen sowie die damit verbundenen Frauenbilder knüpfen an seit dem Kaiserreich vorhandene Diskurse an. Der Nationalsozialismus erscheint dahingehend eher als »höchst ambivalente Episode, in der ›modernistische‹ und ›traditionalistische‹ Tendenzen in eigentümlicher Form aufeinandertrafen«. ²⁷² Das im Nationalsozialismus do-

38 **Planert:** Körper, Sexualität und Geschlechterordnung in der Weimarer Republik, S. 609.

39 **Heinsohn:** Parteien und Politik in Deutschland. Ein Vorschlag zur historischen Periodisierung aus geschlechterhistorischer Sicht, S. 297–298.

40 **Helfert, Veronika:** Frauen, wacht auf! eine Frauen- und Geschlechtergeschichte von Revolution und Rätebewegung in Österreich, 1916–1924, Göttingen 2021, S. 58–60.

41 **Planert:** Körper, Sexualität und Geschlechterordnung in der Weimarer Republik, S. 610.

42 A.G.Gender-Killer (Hg.): Geschlechterbilder im Nationalsozialismus. Eine Annäherung an den alltäglichen Antisemitismus, in: Antisemitismus und Geschlecht. Von »effeminierten Juden«, »maskulinisierten Jüdinnen« und anderen Geschlechterbildern, Münster 2005, S. 9–67, S. 18.

43 Ebd.

44 **Frevert:** Frauen-Geschichte, S. 200–201.

minante Bild des ›arischen‹ Kriegers findet sich in verschiedenen, vor allem völkischen, Diskursen der Weimarer Republik ebenso wie die Frau als fürsorgliche Mutter, allerdings werden beide im Kontext der sogenannten ›Rassentheorie‹ antisemitisch aufgeladen: »In den Geschlechterbildern des Arischen© und des Jüdischen™ konzentrierte sich eine Reihe von Motiven, in die arischen Körper war der Werte- und Normenhorizont des NS eingeschrieben, in den jüdischen Körpern sedimentierte sich die Abweichung von der Norm.«⁴⁵

Dem Ideal des schlanken, schönen und wehrhaften ›Ariers‹ stand entsprechend das des effeminierten jüdischen Mannes oder auch des hypersexuellen jüdischen Vergewaltigers gegenüber und die ›arische‹ Mutter wurde in ihrer bescheidenen und fürsorgenden Art in Abgrenzung zur jüdischen *femme fatale* oder dem ›jüdischen Mannsweib‹ dargestellt. Das vorherrschende Frauenbild in der nationalsozialistischen Gesellschaft war eng mit dem Mutterkult verbunden, welcher die Subjektwerdung von Frauen maßgeblich durch das Gebären eigener Kinder bestimmte.⁴⁶ Die deutsche Frau in der NS-Ideologie erscheint in ihrer Rolle als Ehefrau und Mutter als stark, tatkräftig, fleißig und körperlich gesund, im Aussehen jedoch schlicht. Entsprechend musste sich die ›arisch‹ gelesene Frau nicht als unterwürfig darstellen. Bei der Reproduktionspolitik für als ›arisch‹ oder ›nicht arisch‹ gesehene Frauen ergeben sich gravierende Unterschiede, unter anderem wurden jüdische Frauen zwangssterilisiert, Verhütung und Schwangerschaftsabbruch wurden bei ›arischen‹ Frauen hart geahndet.⁴⁷ Die nationalsozialistische Ideologie mit ihrem Gedanken der ›Volksgemeinschaft‹ setzte sich entsprechend als ›Herrenrasse‹ in die legitimierte Position, andere ›Rassen‹ zu unterdrücken und zu vernichten, was sich auch im auf Russland projizierten Gedanken der ›Ostraumerweiterung‹ erkennen lässt.

45 Die Projektgruppe A.G. Gender-Killer nutzt die Sonderzeichen © und TM, um zu veranschaulichen, »dass es sich bei den markierten Begriffen um Konstruktionen handelt. Das TM macht deutlich, dass [...] in keiner Weise von real existierenden Jüdinnen und Juden [gesprochen wird], sondern von (durchaus wirkungsmächtigen) Bildern, die Antisemitismus und Nationalsozialismus produziert haben. Das © [wird] für die identifikatorischen Selbstbilder der Antisemi-tInnen [verwendet], die diese genauso wie die Bilder des ›jüdischen‹ (re-)produzieren, verwalten und zirkulieren lassen.« Geschlechterbilder im Nationalsozialismus. Eine Annäherung an den alltäglichen Antisemitismus, S. 9.

46 **Grenz, Dagmar:** Kämpfen und arbeiten wie ein Mann – sich aufopfern wie eine Frau. Zu einigen zentralen Aspekten des Frauenbildes in der nationalsozialistischen Mädchenliteratur, in: *Grenz, Dagmar/Wilkending, Gisela (Hgg.): Geschichte der Mädchenlektüre: Mädchenliteratur und die gesellschaftliche Situation der Frauen vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Weinheim 1997 (Lese-sozialisation und Medien), S. 217–239, S. 217; **Braun, Christina von:** Der Körper des »Juden« und des »Ariers« im Nationalsozialismus, in: *A.G. Gender-Killer (Hg.): Antisemitismus und Geschlecht. Von »effeminierten Juden«, »maskulinisierten Jüdinnen« und anderen Geschlechterbildern*, Münster 2005, S. 68–80.

47 **Frevert:** Frauen-Geschichte, S. 229.